

3

WARUM MÄNNER MACHO UND FRAUEN TUSSI KÖNNEN SOLLTEN

Wir sind psychosexuell gesehen Fetischisten. Daher fahren wir alle in gewisser Weise auf äußere Signale ab. Wenn Menschen einen Partner suchen, kann es passieren, dass sie auf einen wunderbaren Menschen treffen. Wenn dieser jedoch nicht die Erfüllung der psychosexuellen Bedürfnisse verheißt, wird der wunderbare Mensch (lediglich) ein guter Freund bleiben und nicht ganzheitlich – damit ist gemeint: auch als geschlechtliches Wesen – angesprochen werden.

Ich war schon immer das, was man einen Frauenverstehrer nennt. Das ehrte mich als junger Mann. Frauen schätzten die Kommunikation mit mir. Sie luden mich nicht selten zum Frühstück ein. Bis ich eines Tages darauf kam, dass es Freunde gab, die auch eine Einladung zum Frühstück erhielten. Nur durften sie bereits am Abend kommen ...

Als ich das begriff, war ich wenig begeistert. Fakt ist, ich war zu adaptiv. Das haben die Frauen nicht als sexy empfunden. Ich hätte, aus heutiger Sicht, entschiedener vorgehen müssen, hätte mehr Zug zum Tor haben müssen, um es in der Fußballersprache auszudrücken. Eine Frau will, dass ein Mann will, um selbst wollen zu können. Männer, die quasi die Frauen fragen, was sie wollen dürfen, werden von den wenigsten als attraktiv wahrgenommen, obwohl das (paradoxiertweise) auch irgendwie von vielen Frauen eingefordert wird.

Heute weiß ich, dass Frauen es überaus schätzen, wenn man ihre Grenzen, die sie selbst bestimmen wollen und müssen, beachtet. Gleichzeitig weiß ich auch, dass sie es schätzen, wenn man ihnen vermittelt, dass man auch über die Grenzen gehen könnte, wenn man wollte. Diese Form oberflächlichen Selbstbewusstseins ist für die meisten Frauen ein Gewürz, das sie als psychosexuellen Attraktor erleben.

Viele Männer glauben sich positiv in Szene setzen zu müssen, indem sie angeben. Das ist eine Form von Machotum, die nicht so gut ankommt, zumindest in der Regel. Denn wer angibt, ist marktschreierisch. Er weiß eigentlich nicht, was er wert ist. Wenn man schon angibt, dann bitte dosiert. Auch da gilt:

Oberflächlichkeit ist etwas, das man können sollte. Denn ein Mensch, der nicht oberflächlich sein kann, ist meist zu schwerfällig, einfach anstrengend. Es ist nicht fein, seine Zeit mit Menschen zu verbringen, die immer tiefschürfend sind. Das macht das Leben zu schwer. Fein ist es, wenn ein Mensch alles kann, und alles zu seiner Zeit.

Machotum will wohldosiert sein.

Irgendwie ist es ja lächerlich, ein Macho zu sein. Und doch bleibt einem als Mann nichts anderes übrig, wenn man für das andere Geschlecht attraktiv sein will. Um die Lächerlichkeit in Maßen zu halten, ist Humor vonnöten. Humor ist das Schmiermittel des Lebens. Er setzt die Möglichkeit voraus, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen und folglich zuallererst über sich selbst lachen zu können.

Was macht einen Macho attraktiv? Es ist die Tatsache, dass er cool ist. Cool ist jemand, der nicht Opfer seiner eigenen Emotionen ist. Manchmal ist es ganz angenehm, wenn die Emotionen nicht so drängend sind. Genau das bietet der Macho den Frauen. Es ist also nicht von Nachteil, als Voraussetzung einer Mann-Frau-Beziehung Macho zu können. Die Dosis bestimmt allerdings die Qualität beziehungsweise macht das Gift.

Komplementär ist es beim Tussitum. Dieses ist natürlich für jeden Feministen ein Brechmittel. Daher muss es so dosiert werden, dass es nicht die Persönlichkeit überschminkt. Da Tussis danach lechzen, als attraktiv wahrgenommen zu werden (das ist ihr einziges Ziel, auch wenn Tussis noch so sehr behauten mögen, sich nur für sich selbst herzurichten), muss das Maß an Tussitum so gewählt werden, dass es keine aggressive Konkurrenz zu anderen Frauen darstellt.

Im Rollenspiel der Geschlechter dürfen wir auf keinen Fall uns und die Rolle miteinander verwechseln.

Frauenfreundschaft und Frauenkonkurrenz sind interessante Themen. Ich werde aber aufgrund meiner männlichen Identität davon absehen, näher darauf einzugehen. Das sollen Frauen selbst tun. Es sei an dieser Stelle lediglich bemerkt, dass sich die persönliche Reife von Frauen nicht zuletzt darin spiegelt, wie sehr sie anderen Frauen gegenüber solidarisch sein können und wie behutsam sie mit den Gefühlen ihrer Geschlechtsgenossinnen umzugehen wissen. Ein Freund hat mir unlängst eine berührende Geschichte erzählt. Er weilte auf einer Städtereise in Lissabon, gemeinsam mit seiner attraktiven Frau und einem befreundeten Ehepaar. Die andere Frau war nicht so schön wie seine. Als sie eines Morgens zum Sightseeing aufbrachen, fragte er seine Frau, warum sie angesichts der hohen sommerlichen Temperaturen kein Kleid anzöge (sie hat ansehnliche Beine, die ihm gefallen). Sie meinte, sie wolle die andere Frau nicht beschämen, und ging deshalb lieber in Hosen. Diese aufmerksame Rücksichtnahme rang mir alle Hochachtung ab.

Das Leben ist ein Spiel. Ich vergleiche es mit einem Ballspiel. Wenn wir uns als eine Gruppe entscheiden, miteinander ein Ballspiel zu spielen, ist es nur lustig, wenn wir das Spiel ernst nehmen. Wenn wir aber verbissen werden und das Spiel todernst nehmen, werden wir uns gegenseitig verletzen. Auch werden wir so dem Spiel nicht gerecht.

Genauso ist es mit dem Spiel der Geschlechter. Dieses ist ein Rollenspiel. Es ist das ewige Theater, von dem schon Shakespeare sprach. Es macht Spaß, dabei

mitzuspielen. Jeder möge das Kostüm anziehen, das zu ihm passt. Aber möge Gott behüten, dass wir uns und die Rolle miteinander verwechseln.

Machosein und Tussisein gehören zum Spiel des Lebens. Wenn wir es richtig dosiert spielen, tragen wir dazu bei, dass unser Alltag ein Zaubergarten wird. Letztlich lebt die Erotik davon. Die Erotik speist sich aus dem, wie jemand spricht, wie er sich bewegt, wie er riecht, wie er sich kleidet. Sie lebt von der Inszenierung der Oberflächlichkeit, ohne die das Leben – paradoxerweise – keine Tiefe hat.

4

WARUM PAARE, DIE MITEINANDER PROBLEME HABEN, IM GRUNDE IMMER NUR EIN PROBLEM HABEN

Offensichtlich haben Paare miteinander Probleme. Diese Tatsache wird gewöhnlich als nachteilig beurteilt. In Wahrheit ist es aber notwendig, in Paarbeziehungen Probleme zu haben. Denn nur bei Problemen können wir reifen. Die Reifung bedeutet Wachstum und ist daher ein Lebenszeichen wie kein anderes.

Wenn man in einer Paarbeziehung ein gravierendes Problem hat, hadert man gewöhnlich mit seinem Schicksal. Im Grunde poppt in diesem Zusammenhang aber meist nur ein bisher verdeckter Konflikt des Paares auf. Nicht der Konflikt ist das Problem, sondern die Weise, wie das Paar mit ihm umgeht.

Der legendäre Fußballtrainer Pep Guardiola gewann mit seiner ehemaligen Mannschaft Bayern München einmal 39 Spiele in Folge. Dann verlor er zwei Spiele. Gefragt, wie es ihm damit gehe, sagte er sinngemäß, er sei erlöst, denn nur mit Niederlagen könne er die Mannschaft weiterentwickeln.

So ist es auch in unserem Leben. Wenn das Leben wie geschmiert läuft, können wir uns nicht entwickeln. Man spricht in der Psychologie von Dehnung, die notwendig wird, wenn wir Probleme bewältigen wollen. Sich zu dehnen heißt, sich zu erweitern. Wir dehnen uns aus dem fiktiven Korsett unserer Vorstellung von uns selbst hinaus und entwickeln uns in Richtung unserer wahren Möglichkeiten.

Viele denken von sich, dass sie nicht ohne Partnerschaft leben können. Natürlich kann es für sie schwer werden, wenn ihnen das Leben eines Tages dieses Menü serviert. Aber auf eines dürfen wir uns verlassen: Wenn wir mit einem Schicksal konfrontiert werden, sendet uns das Leben immer Hilfsangebote. Die Frage ist nur, ob wir die Hände, die uns gereicht werden, ergreifen können.

Andere denken, dass sie sich dies und jenes nicht gefallen lassen dürfen. Und manchmal zwingt sie dann das Leben sich zu dehnen, indem sie sich genau solche Dinge gefallen lassen müssen. Zum Beispiel wenn ihre erwachsenen Kinder mit ihnen abwertend umgehen. Da kann man sich kaum wehren, denn Kinder sind wie Gliedmaßen des eigenen Körpers, von denen man sich nicht trennt, auch wenn sie schmerzen.

Partnerschaften sind Encounter-Gruppen früher Störungen.

Vor einiger Zeit bin ich auf einen kleinen Trick gekommen. Wie jeder Mensch denke ich manchmal, dass ich mir dies und jenes nicht gefallen lassen kann. Inzwischen habe ich mir angewöhnt, immer dann, wenn ich das denke (ein Aufruf von mir an mich selbst zur Selbststabilisierung), mir vorerst gefallen zu lassen, was ich eigentlich nicht akzeptieren kann. Und erst wenn ich es ertragen habe, weise ich das vermeintlich Unerträgliche zurück oder aber ertrage es ohne Probleme. So verhindere ich, dass mich mein narzisstisches Selbst (das jeder Mensch auf seine Art in sich trägt) steuert.

Ein großes Mysterium ist die Partnerwahl. Warum wählen wir gerade diesen und nicht einen anderen Menschen aus? Psychologen nehmen an, dass die Wahl auf der Basis früher Erfahrungen mit sogenannten primären Bezugspersonen geschieht, also mit der Mutter, dem Vater etc. Nach dieser Theorie erkennen wir im »Strichcode« einer Person eine Ähnlichkeit mit dem Code derjenigen Menschen, die uns am Anfang unseres Lebens nahe waren. Die Partner imitieren die primären Beziehungen im Positiven, indem sie uns an das Nahrhafte in diesen Beziehungen erinnern, und im Negativen, indem sie die Defizite, die wir dort erlebt haben, wachrufen. Wir greifen also intuitiv auf wohlbekanntes Ressourcen ebenso wie auf Verletzungsschemata zurück. Denn in Liebesbeziehungen werden frühkindliche Beziehungsprobleme aktualisiert und harren ihrer Lösung. Partnerschaften sind Encounter-Gruppen früher Störungen.

Jeder Mensch ist in einer Partnerschaft viel komplizierter als in sonstigen Beziehungen.

Wir suchen uns also den Partner oder die Partnerin in der stillen Hoffnung aus, die frühkindlichen Muster wiederzufinden. Wir wollen sie wiederfinden, damit wir das Leben von damals gut machen können. Wir sind davon getrieben, uns endlich zu vervollkommen. Das ist natürlich ein hoher impliziter Anspruch. Kein Wunder, dass Beziehungen nicht selten scheitern.

Jede sogenannte Liebesbeziehung ist ein Science-Fiction-Film. Liebesbeziehungen haben etwas Traumhaftes; in ihnen stehen Raum und Zeit, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ungeordnet zueinander. Liebesbeziehungen haben immer einen psychotischen Charakter, sonst sind sie keine. Psychotisch ist etwas, in dem sich bezüglich des Erlebens Ordnungen auflösen, etwa Grenzen zwischen Ich und Du, aber auch rationale Vorstellungen und vieles andere mehr. Jeder Mensch ist in Paarbeziehungen ein anderer als in seinen sonstigen Beziehungen: komplizierter, in der Tat viel komplizierter. Man verwechselt regelmäßig den Partner mit einer Bezugsperson aus seinem früheren Leben. Kein Wunder, dass sich Menschen im Leben in nichts so oft und so heillos verheddern wie in ihren Liebesbeziehungen. Wir entgleisen nirgends sonst so sehr wie in solchen Konstellationen.